

Nachdem die Gewohnheiten erlich wie die Eigenschaften, muß die Neigung zum Streichen im Winter sich mit jeder neuen Generation von neuem befestigt haben. Der Trieb des winterlichen Streichens ist mir der Größe, nicht der Art nach verschieden von dem Wandertrieb, der den eigentlichen Zugvogel wandern heißt. Eine Steigerung der Erforschung tritt zuerst dadurch ein, daß das Ziehen in ganz bestimmter Richtung erfolgt.

Bei manchen Vögeln ist es gleichfalls, in welcher Richtung sie bei Abzugswegen fliegen, nicht aber ist dies der Fall bei solchen, die im Winter von Bergen leben, wie beispielsweise Drosseln, Seidenfischweige u. dgl.; diese vermögen im Norden, wo die Tage nur kurz und alle Stränder in tiefem Schnee vergraben, nicht auszufliegen. Diese Vogelarten müssen den Süden aufsuchen. Das Streichen in ausschließlich südlicher Richtung kann sich bei den Vögeln nur durch Naturerziehung ausgebildet haben, indem diejenigen Vögel, die nicht nach Süden, sondern nach einer andern Himmelsrichtung fliegen, regelmäßig zugrunde gingen und nur diejenigen am Leben blieben, die entweder, weil sie sich des Weges, den sie bei ihrer Anstellung aus einem südlichen Lande in ein nördliches gekommen waren, noch erinnerten, oder bloß aus Instinkt nach Süden strichen. Dies wiederholte sich nun alljährlich; nur diejenigen Vögel, welche nach Süden geflüchtet waren, brüteten weiter und so entkamen die Vögel, welche allwintern nicht regelmäßig, sondern in bestimmter Richtung, und zwar nur nach Süden fliegen.

Das ist das eigentliche Wandern, von welchem es nun wieder verschiedene Arten und Steigerungen gibt; ja wir haben Vögel, von denen bei einer und derselben Art die einen Stand-, die anderen Strich-, die dritten Zugvögel sind. — So z. B. sind die Eiderenten, die an den Küsten der Nordsee, die im Winter nicht zuzieht, brüten, Standvögel, diejenigen, welche an den Ostküsten Dänemarks und Schwedens-Hollands brüten, sind Strichvögel, denn sie müssen, sobald die Ostsee zuzieht, nach der Nordsee überstreichen. Die Eiderenten ferner, die an den Küsten von Island, Grönland u. c. brüten, sind Zugvögel und wandern südlich, um an den Küsten jülicher Länder zu überwintern.

Das Ziehen ist also nicht etwas mit der Natur der Art unvereinlich Verbundenes, sondern eine Gewohnheit, die da angenommen wird, wo die Lebensverhältnisse sie nötig machen. Ein neuer Beweis also, daß das Ziehen aus dem Verdrängen dieser Vögelungen von Grönland, Sibirien und Island hinaus bis in das zentrale, wahrhaftig sogar bis in's südliche Afrika, sowie die Küstländer, bei welcher regelmäßig auch die Vögel wiedergefunden werden, geradezu Erkennen, so bedarf es doch nicht der Andeutung einer außerordentlichen Begabung mit einem Orts- oder Richtungsinn. — Nebenfalls besitzen die Vögel aber keinen Magnetismus und bestimmen sich nicht um die Weltstrichtung. Sie behalten vielmehr Dertlichkeit im scharfen Auge und verfolgen ganz bestimmte Zugstrafen, die in vielfach geundener Richtung laufen. Gebirge, Täler, Flüsse, Seen und Küstenlinien

dienen den weisshandenden Wanderern als leuchtende Richtungs punkte.

Ueber das Mittelmeer führen vier Zugstrafen, die erste über Gibraltar, die zweite von der ligurischen Küste über Korfu, Sardinien nach Tunis, die dritte über Italien, Sicilien und Malta nach Tripolis, die vierte über Kleinasien und Cypern nach Egypten.

Früher war das Mittelmeer ein geschlossener, in zwei Theile getheilter Binnensee. Bei Gibraltar war Spanien mit Afrika durch eine breite Landbrücke verbunden und durch die Verlängerung und Verbindung Italiens und Siciliens mit Afrika wurde dort ebenfalls eine breite und feste Landbrücke gebildet. Ueber diese Brücken bildeten sich in früherer Zeit, als die Vögel aus Afrika nach Norden vorrückten, die Zugstrafen der Vögel und sie haben dieselben beibehalten auch als das Land dort allmählich verjant. — Ueber das offene Meer zu fliegen ist den Vögeln ursprünglich niemals in den Sinn gekommen, und verlaufen die Zugstrafen genau so, wie die betreffende Vogelart bei ihrer allmählichen Ausbreitung nach Norden hin vorwärts gerückt sein muß.

Die Vögel sind also nicht von vornherein in bestimmter Weltstrichtung über das offene Meer geflogen, sondern ihr Zug folgte dem Lande, bezieht aber seine Richtung bei, während das Land verjant und besteht also auch später noch bei, nachdem dasselbe seit Jahrtausenden verjant ist.

Auch England, die Färöer, Island und Grönland waren früher wahrscheinlich mit einander zusammenhängen, woraus das gegenwärtige Vorhandensein einer Zugstrafe dort sich erklärt.

Die Nachweisung dafür, daß die verschiedenen Arten der Zugvögel ihre verschiedenen, bestimmten Zugstrafen haben, verbauten wir dem obengenannten Färöer Palmer. Derselbe unterscheidet Küsten-, Küstenfluß-, Simps- und Wandvögel. Von den Küstenvögeln bietet die Barmale- oder Bernsteinsäge ein ekkantes Beispiel, indem sie von den Küsten und Inseln des Polarmeeres, wo sie brütet, bis nach den Küsten des Mittelmeeres, wo sie überwintert, ihren Zug immer der Meeresküste entlang nimmt und ebenso zurück. Diese Regel kam durch die Ausnahme, daß hin und wieder im Binnenlande, z. B. im berühmten Gänsevierer, der Krampe bei Küstrin, in der Zugzeit einzelne Exemplare Bernsteinsäge vorkommen, nicht aufzuheben werden.

Der Kranich als erster Stimmvogel umfliegt die Alpen und auch schon die Gebirge Sibiriens günstig und zieht gegen Südwest in das Mittelmeer und an das Mittelmeer, um von dort nach Afrika überzuziehen. Die Flußvögel folgen dem Lauf der Flüsse, und die Landvögel rücken in breiter Fronte vorwärts und konzentriren sich nur bei den Alpenpässen, über welche sie wandern. Die Durchzüge berühren nur wenige Theile des Hochgebirges und zwar sind — so viel zuverlässig bisher beobachtet — die minder hohen Pässe, die frequentesten. Auch von diesen Pässen darf als erwiesen gelten, daß sie den alten Verbreitungswegen entsprechen.

Nur du r Ueb n g können die Vögel dahin gekommen sein, den weiten Weg zu finden. Nicht durch die liebung des ein-

reiden Ceremonien, welche alle Welt kosten. Die Vermählung wird dann definitiv geschlossen durch das Betreten der Brautkammer in der dritte oder vierte Tag nach dem Hochzeitsfest bleibt am fünften Tage nehmen die Gatten ein Bad und am sechsten Tage (manchmal auch erst nach einem Jahre) wird der Neid des Brautpaares besocht, welches letztere im ganzen 80-200 Hochzeitsgäste beträgt, die natürlich nicht in natura überreich werden können, sondern in Reiten, Gold und Silber, Geräthen u. c. Der Hochzeit, darf bis zu 6 Frauen herabgehen.

Das höchst merkwürdige Gelebe bestehen bei den Dicken, einem Volkstamm des russischen Kaukasus. Nach denselben muß beizubehalten der unerschütterliche Braut die hinterlassene Wittwe des verstorbenen Bräutigams zum Weibe nehmen. Nicht minder eigenthümlich sind die Bestimmungen über den Diebstahl, nach welchen der Dieb den fünftausend Theil des entwendeten Gegenstandes zu erziehen hat; qualifizierte sich der Diebstahl dagegen als Raub, so ist der Werth nur einfach zu entrichten. Vatermörder werden mit Weib und Kind gebunden in ihr eigenes Haus eingeschlossen und dieses dann mit allem, was darin ist, dem Bräutigam übergeben.

Literatur und Kunst.

Die große illustrierte Brachtausgabe von Goethe's Werken, welche die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart ihrem

Verfächern die Herdplatte mit Eisenbeschlag, um sie schön glänzend schwarz herzustellen. Der dann in die Nähe des Herdes kommt, muß die schwarzen Fäden mit in den Kauf nehmen. Alle Küchengeräthe, Geschirre und Küchenfalten tragen schwarze Spuren. Es ist daher besser, die Eisenplatten stets sauber abzureiben, die Fettflecke mit Soda, Kauge oder Schmirgelwasser zu entfernen und dem Eisen seine natürliche schwarze Farbe zu lassen; dagegen können die Messinggeschloßteile nicht genug glänzen. Messing-Vorrichtungen mit Ullmest selbst dort, wo man hübschere Glanzliebe schätzt, nicht fehlen. Knochleif und Gefäß nehmen, am Spieß gebraten, einen ungleich feineren Geschmack an.

Der Besitzer von Kuchentisch muß beachte unerlässlich, wenn man diese Tischstücke ohne feste Brüche genießen will. Der Kapuziner Tischspieß und der Dampf-Kartoffelspieß sind das ABC der modernen Küche. Wo Gasbeleuchtung eingerichtet ist, wird man sehr gut thun, einen kleinen Gasföcher anzubringen. Das komplizierte Feuermachen kann dadurch häufig erspart werden. Im Vergleich zu den französischen Hausfrauen braucht man bei uns in Deutschland viel zu viel Dienerschaft. An der ersten Anlage der Haushaltung läßt sich, ohne der Cleanz der Hausführung etwas zu vergeben, die notwendige Menschkraft bedeutend reduciren.

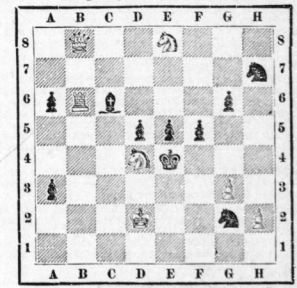
Die Platten der Küchenschiffe, das ist die sogen. Anricht, sollen, wenn möglich, aus Marmor sein; damit hat die Sauberkeit bedeutend gewonnen. Kuchenschiffe, die man auf dem Stieve nicht gut verschieben kann, werden auf einem festen Schneidbrette verrichtet. In jeder Küche ist ein kleines Kuchentisch mit Wasserbüchse, ähnlich jenen in den Billard-Spielzimmern der Kaffeehäuser, anzubringen. Der Mangel solcher Vorrichtungen ist eine Unterlassungsünde, die sich in der Nachlässigkeit der Diener rächt. Das Reibrichtföcher, innen Metall, außen Holz, mit doppeltem Deckel versehen, enthält nur so viel Raum, als der Reibricht für einen Tag erfordert. Dagegen müssen in den küstern Einrichtungen getroffen werden, welche die Familie nicht zwingen, Küchenschiffe und Reibricht stets bis zur Ankunft des Reibrichtwagens aufzubewahren. Die modernen Wasserleitungen machen große Wasserföcher überflüssig. Im geschlossenen Kuchenschiff vermahre man alle Metall-Geschirre und sonder dieses stets von den Porzellangeräthen ab. In Porzellan und Steinzeug hat die moderne Kücheneinrichtung große Fortschritte gemacht. Nichts ist ausverkauft als das weiße Porzellan aus dem jetzt vom Kiesel bis zum Kochsalz beinahe alles für die Küche Nothwendige erzeugt wird. Die Kochlöcher und Rubelwässer aus Porzellan haben jene aus Holz verdrängt, die großen weißen Züge und sauberen weißen Schüsseln machen die Küche zu einem freundlichen Laboratorium.

Auch ist es nicht mehr der Apotheke vorbehalten, Gewürze und Spezereien in Porzellan-Doßen zu verwahren. Eine moderne Hausfrau wird pulverföcher Zucker, gebrannten Kaffee u. s. w. nicht mehr in Blech einschließen. Das Porzellan übertrifft jedes andere Material, wie auch die Porzellan-Kaffeemaschine lüsst die metallene verdrängt hat. Die Zwischenbreiter des Küchenschiffens sind nicht mit Papier, sondern mit Wachseleimwand zu belegen. Die großen Fabriken verfertigen sehr gedamwolle, diesem Zwecke dienende Wachseleimdecken. Vögel in die Küchenschiffe zu schlagen, um Gegenstände daran zu hängen, will uns durchaus nicht behagen. Wir ziehen lieber garbenreife Holz-Stellen vor, die an der Wand befestigt werden. Der äußere Rand dieser Stellen soll hübsch aus, wenn er durch eine solid gefirniste Holz-Galerie gebildet wird. Man soll in der Küche nicht das ausgemerzte Ausschmückes des Zimmers verwenden. Wir haben jetzt moderne Arbeiten, die ansehnlich lieblich aussehen und sehr billig sind. Das an Gerathschaften für die Küche nicht aus Porzellan zu haben ist, sei es aus Blech. Man vermeide Holzgeschirre. Die Spießgasse aus Blech bedürfen nur Nachbesserungen in der Nachridung, jedoch nicht der immerwährenden mißvollen Reinigung, welche die Holzschalen erfordern. Kupfergeschirre sind zu theuer, als daß wir sie nicht durch Weisblechgeschirre erziehen würden. Das gilt auch von den Formen und Modellen für Weisblech u. s. w. Jede Küche wird eine gute Zeimalmage enthalten, die unerschütterlich auf einem Platte stehen soll, damit das Nachwischen sämtlicher Objekte, die in eine Hauswirtschaft kommen, leicht vorgenommen werden könne. Das Nachwischen ist weit wichtiger als das so beliebte Abhandeln beim Einlaufen. Vor den Feuertüren der Küche

sollen Fliegenzuchtgitter angebracht sein und in jeder Küche müssen sich einige Drahtgeflechte zum Bedecken der verschiedenen Bistualien befinden. Wenn es nothwendig ist, in der Küche verschiedene Zimmergegenstände, wie auch Lampen zu reinigen, so ist ein feines Puzzgeschloß mit Schwebel bringend geboten. In keiner Küche darf eine Scheere und eine Spagatirföcher ebensowenig ein verdröcktes Hammer getheiltes Holzstück, in welchem Nägeln und Hammer aufbewahrt werden. In vielen Städten Deutschlands stehen auf den Küchenfenstern grüne Pflanzen. Freilich vertragen nur wenige Sorten die düstige Atmosphäre. Meistens wird das Gießblech in der Küche gereinigt. Die englischen Wasserzugmaschinen sind auch der kleinen Hausabhaltung warm zu empfehlen. Das stets blanke und scharfe Messer entschädigt für die kleine Ausgabe. Das Waschen der Schmutzwäsche in der Küche muß jeder, einen ästhetischen Standpunkt vertretenden Hausfrau widerrathen werden. Wo die Nahrung für die Familie bereitet wird, bleibe die Wäsche ausgeschlossen, und nur wenn zwingende ökonomische Gründe es nicht gestatten, seinen Lebensempfindungen Rechnung zu tragen, mag man eine Ausnahme machen. Reinesfalls aber braucht man gleichzeitig zu waschen und zu kochen. Die Küche muß ein Ort sein, welchen die Hausfrau jederzeit ihrem Gaste zeigen kann, damit er sich auf die Wahlzeit freut, die darin zubereitet wird. Die Küche ist die Domäne der Frau, die niemals Veranlassung haben soll, die Thür derselben einem fremden Auge zu verschließen.

Sach.

Redigirt von E. Schallopp.
Aufgabe Nr. 91.
Von Franz Schrüfer in Bamberg.



Woh sieht an und legt in 3. Spalte matt. (7 + 10 = 17.)

Spüzungen.

- Aufgabe Nr. 88. (Dr. A. Decker in Weidachheim.)
- 1. Sd4-f3 f7-g6
 - 2. Dg3-e4 Te7-d5 (oder T beiteilig)
 - 3. La7-e3+ f
 - 4. Sd5-e6+ Se7-d5 (oder Se7 beiteilig)
 - 5. Te8-e4+ f
 - 6. Dg3-e3+ f
 - 7. Dd5-e4+ f
 - 8. Sd5-e6+ f
 - 9. Dg3-e3+ f
 - 10. Sd5-e6+ f

In allen anderen Fällen erfolgt das Matt schon im 2. Zuge; auf Te5-d5, S. d. durch 2. La7-e3, auf Se7-g5: durch 2. Te8-e4. Bauer a3 hindert im Hauptspiel die Brechtung 2. La7-e3. Richtig angegeben von R. S. Müller in Weidach, Dr. Zimmermann in Weidach, Bergmann in Weidach, O. Schumann in Weidach, heute des Schachclubs in Schmeideberg und Weidach.

Aufgabe Nr. 87. (St. Turbe in Stolp.)

- 1. Sd2-e4 Kd1-e4
- 2. Dg7-g6 Se7-c6
- 3. Dd6-b4 resp. e3+.
- 4. f4-g3 Kd1-d3 oder e4
- 5. Dg7-e4+.



Futter so stark, daß sie nach 43 Tagen, am 7. Januar 1881, schon 99 kg wog, bei 109 Brustumfang also 32 kg Zunahme gezeigt hat.

Auf Vorfall hat diese Frau 3 Mal gefeuert; sie wurde dann am 1. Septbr. 1882 zur Welt aufgestellt und zeigte hierbei eine sehr rasche Gewichtzunahme. Keiner haben wir nicht erfahren können, zu welchem Schlachtgewicht dieses Thier gelangt ist.

Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Poland-China-Rasse resp. deren Thier eine große Rolle in unserer Schweinezüchtung spielen wird, und es wäre zur weiteren Aufklärung sehr zu wünschen, daß die Resultate etwaiger Züchtungsversuche in die Öffentlichkeit gelangen und auch in diesen Blättern mitgeteilt würden.

Dr. C. Freytag.

Anmerkung. Das Fachblatt für rationelle Tierzucht in Danzig i. Schl. bringt heute eine Mitteilung des Drn. H. v. Nathusius-Althaldensleben bezügl. der Poland-China-Schweinezucht, welche beachtenswerth genug erscheint, um auch hier zum Ausdruck zu gelangen: Hr. v. N. macht als Vorgesandter der Deutschen Poland-China-Zücht-Gesellschaft auf die neue Rasse, welche sich aus dem größten Schweinemarkt der Welt, Ostago (2 1/2 Mill. Stück jährlich) binnen wenigen Jahren von 5 Proz. des Umfanges auf 90 Proz. geschwungen hat, aufmerksam, und meint, daß eine gleiche Erfahrung wohl mit keiner andern Schweine-Rasse gemacht worden ist. — Dieser ist ihre Verbreitung in Deutschland — wenigstens in der Rhein- und — noch zu gering, um Erfahrungen mit größeren Rassen geben zu können.

Ueber die Vorzüge der Maltezer-Laub.

Die Zucht der Tauben ist zu allen Zeiten von den Menschen theils des Vergnügens, theils des Nutzens wegen betrieben worden. Ersteres wird dadurch erhöht, daß die Tauben in verschiedenen, bisweilen von einander sehr abweichenden Farben und Rassen vorkommen, unter denen der Liebhaber nach seinem Geschmack die Wahl treffen kann. Unter den Tauben von Vollblut-Rasse erziehen sich die Perlens- oder Schleiertaupe, die orientalische Brieftaube, in England gezogen unter dem Namen Carrier, und die Dübner- oder Maltezer-taupe einer großen Beliebtheit; ohne Zweifel jedoch werden die beiden erenannten von der letzteren durch manchen Vorzug übertroffen. Was das kleinere der drei Taubenarten betrifft, so gleicht die Schleiertaupe an Größe der Perlentaupe, ist aber schlanker als diese. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß die Querhaube an beiden Seiten des Halses und hinten an ihm bis zur Brust in aufwärts gerichteter Form sich fortsetzt. Die Füße sind bald taht, bald mit Höschen, Strümpfen oder Kästchen geziert. Hinsichtlich der Farbe wird die Schleiertaupe einfärbig in allen Grundfarben oder mit einfacher, dunkler Grundfarbe, Oberkopf-, Schwanz- und Schwanzfedern oder weiß gefärbt. Die Carrier sind der türkischen Laube sehr ähnlich; ihre Größe übertrifft wenig die einer Perlentaupe, die Brust ist breit, der Kopf glatt, selten spitzköpfig, der Schnabel ist dick und mittellang, die Felsen sind scharf, das Gefieder kommt fast nur einfärbig vor, meist schwarz oder rot, selten blau. Der Hals und die Beine sind jedoch länger als bei der türkischen Laube. Die Maltezer-taupe nun ist bedeutend größer und härter als die vorgenannte, der Schwanz ist sehr kurz, und wird hoch getragen. Der Kopf ist glatt, und die Füße jung feierlich. Bei den meisten trifft man nur noch ein einfach weißes oder blaues Gefieder an. Sie ist die geeignetste Fleischtaube schon durch die Stärke ihres Körpers. Wer daher nicht nur aus Liebhaberei züchtet, sondern vielmehr daneben auch auf Nutzen bedacht ist, kann dieser Laube einzeln und allein nur den Vorzug geben; Schleiertauben und Carrier sind Nutztauben. Ein wesentlicher Vortheil der Maltezer-tauben vor den andern liegt in dem Fluge. Die Schleiertaupe wenigstens fliegt weder gern noch schnell, sie beschränkt ihre Flugfähigkeit auf den engen Umkreis ihres Aufenthaltsortes; die Maltezer-taupe dagegen fliegt gern und trotz der Körperstärke mit Leichtigkeit. Es fällt dieser Vorzug bei der Ernährung der Tiere gewaltig ins Gewicht. Da die Maltezer-taupe weitere Strecken überfliegt, auf denen sie Nahrung finden kann, so erwächst ihm daraus für den Züchter ein nicht zu unterschätzender Nutzen. Bei Nutztauben sieht sich der Liebhaber genötigt, zur Ernährung dasjenige zu thun. Noch größer aber ist der Vorzug der Maltezer-taupe vor jenen, wenn man die Vermehrung in Betracht zieht.

Die Schleiertaupe vermehrt sich sehr langsam, was wohl in der Zartheit und Schwächlichkeit des Körpers seinen Hauptgrund hat. Sie brütet im Laufe des Jahres viermal drei mal und zieht dabei selten ihre Kleinen auf. Besser ist es in dieser Beziehung schon mit den Carrier bestellt. Die Maltezer-taupe aber brütet während Jahresfrist sechs mal und noch mehr, sobald die Witterungs-einflüsse irgend günstig sind, und nicht die Augen treulich auf. Nicht zu vergessen ist schließlich, daß Maltezer-tauben sich leicht und gern mit andern Vollblut-tauben paaren, ein Vorzug, der den Carrier größten Theil, den Schleiertauben aber fast gänzlich abgeht. Wenn daher davon gelegen, neben dem Vergnügen auch Nutzen aus der Zaubucht zu ziehen, der treffe die Wahl bei Maltezer-tauben.

T. W.

Die Küche.

Am Germanischen Museum zu Nürnberg finden wir Puppenhäuser, welche uns die häusliche Einrichtung älterer Tage veranschaulichen sollen. Diese Puppenhäuser, einst beliebte Spielzeugen eines Pariser-Kocherleins zu verkaufen, zeigen kleine Küchen, so schön und zierlich, daß die empfindliche Hausfrau wünschen muß, ein solches Modell in natürlicher Größe übertragen zu sehen. Am ganzen Norden Deutschlands ist die Küche eine Art Festung der fleissigen Hauswirthin. Was die Wohnung noch so einfach eingerichtet sein, die Küche prangt gewiss mit den schönsten Geräthschaften; und mancher Sparsperrig wird dazu verwendet, den Stübchenraum zu verschönern. In sehr vielen Orten, namentlich Großstädten, spielen dagegen die Produkte der Küche eine größere Rolle als diese selbst, und doch erleichtert eine bequem eingerichtete Küche bezüglich die Führung des Haushaltes. Die Grundbedingung, easteife Reinlichkeit, muß schon durch die Einrichtungsanlage ermöglicht werden.

Wir wollen es versuchen, eine Küche zu schildern, die den Anforderungen einer gut situirten Familie entspricht. Es ist selbstverständlich, daß die Küche niemals als Schlafraum benutzt werden darf. Alle Empfindungen für Ordnung und Reinlichkeit revidieren dagegen. Weder finden sich häufig noch sehr viele Wohnungen mit Küchenfenstern bis zu taufend Dollars, welche kein Geringeres auslösen — ein Umstand, der nicht oft und stark genug gethan werden kann. Der Fußboden der Küche soll möglichst aus Steinplatten hergestellt sein. Cementplatten verlieren nach der kürzesten Zeit ihr sauberes Aussehen und Bretter sind weder dauerhaft noch reinlich genug. Es ist bekannt, daß viele Rechenim in Folge des langen Stehens in den Küchen sehr empfindlich werden. Eine solche an Sicht leidende Dame behauptet dann, die Steine seien kalt. — Eine kleine Korvette auf dem Platz gelegt, auf welchem die Köchin das Mahl bereitet, hilft glücklicherweise diesen kalten Steinen ab. Die Wände der Küche sollen, wenn möglich, mit Delfarbe gefrischen sein. Die Wände sind mit einem nassen Tuch einfach abzuwischen und leicht nachzubestrichen. Auch für die Küchendecke ist Delfarbe erweislich, wohl am Besten und fliegen am leichtesten entfernen kann. Wir sieben den ans Rachen aufzubehalten Sparherd den schönsten metallenen fegen. transportablen Herden vor. Die metallenen Steinplatten erhitzen sich zu reich und werden gerathlich dem Uebel in Gefahr zu verbrennen, abgehen davon, daß der Kochherd immer sauberer aussieht. Kleinerer Zeit hat man prächtige Herde aus blauen oder grünen Rachen und legt auch oberhalb der Herdplatte die Wand 36 bis 50 cm mit Rachen aus. Die freistehenden Herde sind außerordentlich praktisch, in kleinen Küchen aber leider schwer zu verwenden. Für kleinere Haushaltungen empfiehlt es sich, die Sparherde unterhalb der Herdplatte einzuwandern, größere Familien dürfen die aufgemauerten Wände vorziehen. Alle Bestandtheile eines Herdes müssen von solidester Schloßarbeit sein, der Rauch im die Sparherdplatte breitet und stark aus Weisung gefertigt. Das untere Wasserloch wird neuerdings so angebracht, daß es das Wasser bis zur Siebröhre erhöht und gleichzeitig als kleiner Kessel verwendet werden kann.

Man sieht diesen Scherf dann eine runde Form, hat aber sorgfältig darauf zu achten, daß es kein mit Wasser gefüllt ist. Die Feuerung am Sparherde soll herantun angebracht werden, daß sie die mit dem Kochen betraute Person nicht hört, also an jener Seite, von der aus man am leichtesten auf die Herdplatte hinübergreifen muß. Die meisten Rachen

geßten Vogels, sondern der ganzen Art. Nur durch die von vielen Tausenden von Generationen ausgeführten Wanderungen hat sich allmählig die Virtuosität im Wegefunden herausgebildet.

Aus dem Umstande nun, daß die Vögel ihre uralten Heerstrassen mit allen Abänderungen der Hügel, Klüfte, Klüften mit denselben Gebirgsübergängen und Wäldern beibehalten, last sich deutlich erkennen, daß die Vögel ihren Flug nach Vertikalitäten richten, mit anderen Worten: sie kennen ihre Straße genau und verlassen dieselbe freiwillig niemals.

Hierzu reichen die fünf Sinne des Vogels aus und ein scharfes Auge und ein ausgezeichnetes Ortsgeächtniß sind hauptsächlich und allein erforderlich; die Orientierung ergibt sich dann im einzelnen Falle von selbst. Scharfe des Gesichts sowie Orisium und Ortsgeächtniß müssen sich in der langen Reifepolge der Generationen bei den Zugvögeln fortwährend gesteigert haben, wobei die Naturrichtung wiederum mitgewirkt hat, indem die weniger begabten Vögel zugrunde gingen und nur die begabteren sich fortpflanzten. Mit der Verlängerung der Reifezeit muß sich auch die Sinnesorgane gesteigert, beide müssen gleichen Schritt miteinander gehalten haben. Ganz gleiches findet man bei den Indianern, deren Orientierungsvermögen nicht ihrer Sinnesschärfe erlauchtlich sind.

Bei den Vögeln scheitern sich viele Arten zum Zuge zusammen, und die Alten, die den Weg schon kennen, führen den Zug an. Bei diesen Scharen und beim Anbruch kommt es häufig vor, daß junge Vögel nicht Lust haben, dem Zuge sich anzuschließen, und daß die Mutter sich bemüht, die Unselbstamen zum Mitziehen zu bewegen. Verirrte und zurückgeliebene Vögel fliegt fast immer junge Vögel, bisweilen alte Weibchen, sehr selten alte Männchen.

Durch die weiten Flüge beim Zuge bildet sich auch die Flugkraft, das Flugvermögen sehr aus. Beim Ziehen über das Meer kommt den Vögeln die Höhe des Fluges sehr zu Hilfe, sie fliegen gewissermaßen der Karte nach, denn sie überschauen

alles aus der Vogelperspektive, haben Land und Wasser, Niederungen und Gebirge wie eine Kartenkarte unter sich. Beim Ueberfliegen des Mittelmeeres werden die Vögel selten ober nie das Land und den Augen verlieren. In früherer Zusammenfassung ist zu sagen: Das Ziehen der Vögel ist durchaus hervorgegangen, daß auch solche Länder von Vögeln besiedelt wurden, welche ihnen nur einen Theil des Jahres hindurch hinreichende Nahrung genöthigen können, hauptsächlich also aus der Beschreibung der gemäßigten und kalten Zone unserer Halb- und Dreihühner. Diese Besiedelung hat nur sehr allmählig stattgefunden, indem besonders seit der Eiszeit eine langsame Ausbreitung vieler Vogelarten von Afrika und den Mittelmeerländern her gegen Norden hin angehalten hat. Während dieses langamen Vorrückens der Arten bildeten sich die für das eigentliche Ziehen oder Wandern nöthigen Eigenschaften in ihrer größeren Vollkommenheit aus, d. h. Ausdauer und Schnelligkeit des Fluges, Scharfe des Gesichts, der Beobachtung und Ortsgeächtniß.

Die Ausbreitung der Vögel ist heute noch im Fortschreiten begriffen. Im „Sudler Grunde“, dem Hadelthale bis Müllersbach hinab, kannte man den gemeinen Star bis 1840 nur von seinen Zuzugigen Nester als nach Weinbergen war er als Hühnerzug zum Gebirgsausfluß noch nicht vorkommt. Um 1841 und 1842 baute man ihm Nester auf Bäumen und Dackelsteden, und 1843 war Starstamm schon heimlich bis zur Schwärze am Schneyoff hinab. Bis zum Jahre 1876 war im selben Thale der Ortis (Chirita serinus L.), eine Art Hänfling, kaum bekannt. Seit 1877 ist er daselbst Brutvogel, der sich alljährlich stark vermehrt.

Die schon erwähnte kleine Truppe, auch Zwergruppe (Otis tetras), kam früher nur bis Südfrankreich, Norditalien und Ungarn herauf. Um 1872 erschien ein Paar bei Gungoltsbümmern. Folgenden Jahres einige Paare bei Schäffla, Ottenhausen, Weissenhe. Sie brüteten und haben sich seitdem ungemein zu vermehrt und ausgebreitet, daß sie gegenwärtig bis Greußen und Känganjala herab gefunden werden.

Ans dem Wahlleben.

Die gesunde Büchsstinte.

Wenn sich Friedrich aus über die Unfähigkeitlichkeit und den Spürsinn seines Hundes freute, so war ihm derselbe gerade jetzt doch nicht angenehm und lörend. Wie leicht hätte er heute schon einen Menschen zur Anzeige bringen können, der unbesugterweise im königlichen Reviere ein Gewehr führte! Und jetzt kam dieser Mensch mit frecher Stirn auf ihn zu, und zwar ohne Gewehr, wo war es gekommt! — „hm! hm!“ ispelte Hilt, der Gallente! — der hat die Hinte weggenommen!“ „Still!“ kochte Friedrich. „Wir wissen von keinem Gewehr.“

So sprechen, standen die beiden von ihren Sigen auf und traten hinaus ins Freie, wo sie schon von fern Stiebich mit lautem „Guten Morgen“ begrüßte.

„Schon ausgeholfen von der Hundstaupe?“ rebete er Friedrich an, „freut mich! freut mich recht sehr!“ Ja ja! ein schöner Morgen heute!“ ‘s war mir etwas wüßig im Kopfe, drum ging ich ins Freie! ‘s war auch ein wenig zu starkes Bier, das Rulmbacher! und der Wein dazu! o, der Wein! delikt, das muß man sagen, der Kerle verheißt sich auf sein Dach! Wie ist denn Ihnen die Gesellschaft bekommen? Je?“

„Gut! ich ging ja bald nachhause.“ „Das war schade! Kommen ja noch bleiben. Es wurde dann erst recht gemüthlich! — Aber weil ich es doch im Kopfe

„Schloßpore“ und „Schiller“ angedrückt, liegt jetzt mit den Erklärern der letzten Dichtungen 81-90 vollendet vor und drei der größten Dichterebenen oder Zeiten haben nimmere ihre würdige Illustration durch die Hand hervorragender Künstler der Gegenwart, durch die ersten Werkstätten der Hystographie, durch Meisterleistungen der Typographie gefunden. Bei einem so reichen Genus wie Goethe, der in allen Zweigen der Dichtung sich bewegt, war es eine große Aufgabe, immer den richtigen Künstler für das einzelne Werk zu finden: aber die reiche Erfahrung, welche der Verlag durch seine illustrierten Zeitschriften und die vorgegangenen Dichterebenen hatte, bot ihm das Verhältniß und die Mittel, eine nicht minder glänzende Ausgabe Goethe's zu veranstalten, die bereits eine überaus große Verbreitung gefunden — ein Zeugnis, daß Goethe heute immer mehr in die Herzen der Nation dringt und von ihr wie Schiller. Und nicht zum wenigsten trägt dazu eine solche illustrierte Ausgabe bei, die dem Worte den Preis des Vordrucks verleiht. Sie macht den Dichter auch denen noch lieber, die ihn längst gekannt, macht ihn zu einem beliebten Erbe unter Bibliotheken und verleiht ihm einen Preis, der immer wieder zu ihm hinüber und ihn so recht zum Familienbuch stempelt. Und dieser Prachtanspruch ist ein Text zu Grunde gelegt, der, von der Hand eines der größten Goethekenner, des Dichtereographen Heinrich Dittler, aus sorgfältigste ausgewählt und bearbeitet, dem monumentalen Werke eine ganz weisentlich erhöhte Bedeutung verleiht, die sich auch nach der kritischen Seite zu einer

Dichterausgabe ersten Ranges erhöht. So ist Alles geschehen, um ein des Dichters würdiges Andenken zu bewahren, was in seinem herrlichen Emblende eine Freude jeder Familienbibliothek bildet und sich wie wenig andere Werke als Preisgegenstand für das Leben eignet.

Für die Konfirmationsfeier möchten wir auf zwei Schriften hinweisen, welche uns als Mitgabe bei der nächsten Feiertag an junge Christen recht geeignet erscheinen. Zunächst ein älteres Buch, das in vierter Auflage vorliegt: Bibl. Bauz (Generalium, in Koblenz), Wicht- und Kommunikationbuch. Gotha, Verthes, 180 W., in schöner Ausstattung für 3 W., — ein anerkannt treffliches Werk, das in vielen Familien heimlich geworden ist und in edler Erhaltung ist, frei von falscher Sentimentalität und einseitigem Dogmatismus anfassend und erweckend auf die Gemüther einwirkt. — Sodann eine neuere Erweisung: Erbauungsbibel, von Stadt. Müller. 1 Teil: Neues Testament (Gotha, Verthes, 1 W.), worin der bedeutendste Reichthum des neuen Testaments in der lutherischen Uebersetzung zusammengestellt. Da die Bibel theilhaftig vielen, auch religiös geneimten, unverständlichen ist, und manche sich vor antworten Stellen scheuen und daher die Bibel nicht als Erbauungsbuch brauchen, hat der Verfasser bestrebt, das wirklich erbaulich, zunächst aus dem Neuen Testamente, zusammenzustellen und nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen. Hierbei ist nicht nach theologischer Scholastik oder nach einem dogmatischen

fächte, ging ich heute spazieren, in die freie Natur, bevor die Kirche angeht, die ich nicht veräumen will. Wollten Sie etwa mit mir in die Kirche gehen? Ich schaffe Platz für Sie!

„Nein!“ sprach Friedrich in bestimmtem Tone.
„Ne, dann Adieu! das erste Klauen ist schon vorbei, ich habe Gilt!“

Er ging, wendete sich jedoch nochmals um und fauchte zu Friedrich: „Kommen Sie doch heute abend noch ein Weichen hinüber zu Fischer! Der faule Kerl schläft noch. Wollen Nachtsbaste feiern, Bier ist noch vorhanden und Braten auch — ich meine den Schöpfentratzen — der ist noch nicht alle geworden, da können wir noch mal losgehen — und wenn er alle ist — na, dann giebt es ja mehr!“ — dann schlochte ich wieder solchen Schöpfes!“

„So'n frecher Hohlunke!“ murmelte Hille und schüttelte verunndert den Kopf. „Man sollte es gar nicht glauben, wie weit die Unverschämtheit geht. hm, hm! Aber warte'n Siehin! erst holen wir Deine Hünne! warte!“

Obald Stiebig die Höhe verlassen hatte, begannen Friedrich und Hille die Spur zurück zu verfolgen, denn daß er die Hünne weggeworfen, das stand bei beiden unabweislich fest. Schwer zu finden war diese Spur heute nicht. Die Sonne hatte den Morgenhau noch nicht aufgetrocknet, wohl aber war er durch Stiebig's Stiefeln abgestreift worden und also jeder Schritt sichtbar in dem besauenen Graje. Durch die Steinbrüche hindurch wanden sich die Fußstapfen pfadlos, wie nachspürend und suchend — aber nirgends lag ein Gewehr, so viel auch die beiden mit ihren Stöcken die dornenreichen Brombeeren zurückboggen und durchsuchten.

Unten im ollenbener Thale läuteten die Glocken zum zweiten male.

„Wird wohl der Spitzhube, der uns hier narzt, jetzt mit unter den Arm geklemmt Gesangsduge zur Kirche wandern?“ frug Friedrich seinen Begleiter.

„Freilich, freilich! der Heuchler, der niederträchtige, der thut alle Sonntage in die Kirche gehet! hm, hm, man denkt sich dabei, was man will.“

Die Glockentöne klangen feierlich heraus, harmonisch riefen sie das Echo durch die Berge nach. D wie wohl hat dieser Sonntagsmorgen im grünen Wald! Wie tief bewegte das Erhabene der Stunde das weiche Gemüth des jungen Jägers! Und hier mußte er suchen und einen Unfang nachforschen, in welchen er er nicht mehr zweifeln konnte, ein anderer Jäger, ein Kollage von ihm, mit bewickelt war.

Was sollte er thun? Sollte er seine Wahrnehmungen dem Oberförster mittheilen? den Kollagen verdächtigen? den Demunianten machen? — Nein, dazu war die Sache noch zu unklar, noch nicht begründet genug.

Daß Stiebig auf unredeten Wegen ging und kein Harmloser Spaziergänger war, das war zweifellos. Das Gewehr mußte gefunden werden, selbst wenn sie den ganzen Tag danach suchen sollten — darüber waren beide einig.

Die unschuldigen Brombeersträucher! sie fielen unter den wichtigen Hieben von Friedrich's Hirschfänger nach allen Seiten hin und hinab in die verwitterten Steinbrüche; denn bis dahin

hatte, wie sie deutlich gesehen, der Verdächtige das Gewehr noch in den Händen gehabt — hier mußte es gefunden werden. Emsig setzten sie ihre Nachforschungen fort.

Ueberrichte von Heffeln und Heinenböden, Eierschalen und Federn, von kühnen bergschlechte abgenagte Knochen, rickige Spinnen in ihren funktreichen Geweben — alles dieses fanden sie vor in den alten Kiefern, in denen auch der Dachstuhl eifrig mit herum schmorperte.

Endlich stürzte er, der Hieb des Hirschfängers traf auf Eisen, und richtig — das Gewehr kam zum Vorschein!

Hille, der auf dem Grunde der Grube stand, erfaßte es und hielt den Hund hoch in die Höhe. „Gi, Herr Förster, ist det wat Schönes! rief er entzückt aus. So wat Schönes! hm, hm! mer sollte gar nicht denken, dat der Stiebig so wat hau thäte!“

„Himmelelement! was ist das?“ stieß Friedrich heraus, der sofort das Gewehr wieder erkannte, welches gestern Fischer vorgezeigt. Doch verlockte er weitere Bemerkungen, nahm die Wüchsstübe und betradete sie mit prüfender Aufmerksamkeit. Kein Zweifel blieb ihm übrig — es war Fischler's Gewehr — ein Hünlerlager neuester Konstitution, der Hilles Bewunderung erregte, als ihm Friedrich dessen Behandlung und Einrichtung erklärte.

Wie kam das Gewehr in die Hände dieses ihm so höchst verdächtigen Menschen? Entweder hatte es Fischer dem Wildliebe geliehen, — oder dieser hatte es ohne Wissen seines Gewalters mit fortgenommen. Dieses letztere veruchte der angehende Beamte zu glauben, um einen Einzelfindungsgrund für solch bedeutliche Wafache zu finden. Daß aber Fischer mit diesem Menschen in den vorfallenden Verhältnissen stand, das machte ihn zu höchster Vorsicht dem Kollagen gegenüber. Unbenbar kam es ihm vor, daß ein mit Verkunst begabter Mensch nicht Leute durchschau haben sollte, die ihm gleich am ersten Tage seines Hirschs verdächtigt vorlumen. Aber — sollte Fischer's — sein Kollage und Waidwarter, der Mittelpunkt einer Bande von Wildbeben sein, in die man auch ihn zu verwickeln lüch? Welch ein empörender Gedanke!

Betrachtungen dieser Art keunmrigten Friedrich, als er nebst seinem Begleiter der Heimath zusüfnete, wo die Frau schon längst mit dem Mittagessen wartete.

So hungrig er war, er konnte nicht essen. Die Entrüstung schnürte ihm die Kehle zu, und überdes fürdet er Fischler's Besuch, der ihm unter diesen Umständen höchst unangenehm gewesen sein würde. Wieder überlegte er, daß dieser ganz unmöglich etwas von der Ausstattung des Gewehrs wissen oder auch nur ahnen könne, da Stiebig selbst noch nichts davon wußte — und doch fühlte er eine Unruhe, als sei er selbst schon halb und halb in den Diebesfängen jener Leute gefangen. Was mußte der Oberförster von ihm denken, wenn er erfuhr, daß er gestern in ihrer Gesellschaft gewesen sei? Dem mußte er vorbeugen, seine Ehre forderte das!

Dastig riß er Fischler's Wüchsstübe vom Haken, hing sie über die Schulter und eilte durch die Hinterbur auf Umwegen der Oberförsterei Wadhauen zu, um dort das Gewehr den

lides Sachregister bildet den Schluß des handlichen und trotz guter Ausstattung wohltheilen Buches.

— 3. Vor Tagesanbruch, Roman in zwei Bänden von M. Gerhardt, Verleger von „Gedicht“, „Die Weltverbesserer.“ Berlin, Kogge & Fribe, 1855. Anprechtend und langsam geschrieben, die Charaktere plastisch ausgethatet. Es ist überraschend Hoben, auf dem sich der Roman abspielt. Als interessanten Hintergrund und theilweise treibendes Agens dienen dem Verfasser die fast republikanischen Regungen, die „vor Tagesanbruch“, d. h. vor der Etablierung einer freien Regierung des politischen Lebens weite Volkstheile beherzichten und in die Verhältnisse gegen die Regierung hineinbrachten. Inwiefern hat er auf diese Richtung dieser Gegenstände verzichtet? Hervorzuheben ist die Lebenswahrheit, mit der er seine Helden geschildert hat.

Die Kunst der Feuerwerke. Anleitung zur Anfertigung sämtlicher Feuerwerksobjekte, als aller Arten von Leuchtfeuern, Stern, Leuchtqeln, Raketen, der Luft- und Wasserwerke. Mit 45 Abbildungen. 11 Bogen 8 Theil, Preis 1 50 M. A. Hartmann's Verlag in Wien, Pest und Leipzig. Das vorliegende Buch enthält ein volles Kompendium der gesamten Feuerwerkerei, das erschöpfend das ganze Gebiet derselben behandelt. Für können dasselbe Jedermann, der Gelegenheit hat, sich mit Feuerwerk zu beschäftigen, sowie namentlich allen Vereinen meistens empfohlen.

Händen des Vorgesetzten zu übergeben, ehe Fischer eine Abnung von dem Funde haben konnte.

Wüchsthig und verstümmt wollte er an der Wüchsthig vorüber schreiten, als die Wüchsthig ihm gewahrte.

„Na so was! na so was! Herr Friedrich!“ rief sie ihm zu, „wohl vorbei gehen und nicht hereincome? Das wäre was Schönes! das selbte mir noch! so was sollte man nicht für möglich halte! — Nein, beiter Herr Friedrich, das geht nicht — dazu haben wir Sie viel zu lieb gewonne!“ So was würde uns sehr ägere — so was lieb verdrüße!“

Der junge Mann beugung ein Kächeln, denn die freundliche, wenn auch etwas derbe Einladung der Thüringerin that ihm wohl. Er antwortete, daß er erst drüben Dienstgeschäfte abzumachen habe, dann aber einen Augenblick eintreten werde.

„Aber Wort halte!“ rief die Frau ja beschleunigt, und setzte dann noch halb laut in beschleunigter Rede hinzu: „Heute wird es Ihne noch wie noch grade bei Oberförsters gefalle, denn heute ist Sonntag! na so was das muß ich Ihne nachher alles erzähle.“

„Was schadet es denn, daß heute Sonntag ist?“ frug Friedrich etwas geklopert.

„Denken Sie nur,“ flüsterte sie, „Sonntags immer, manch-

mal aber auch Wochentags, da kommt der Sohn des Amts-raths aus Wüchsthig! Na so was! der kommt wegen Oberförsters Bertha! Na so was! wie kann sich der nur so was einbilde! So ein hübschönes Wüchsthig!“ Dann trat Frau Erhardt noch näher an Friedrich heran, um noch leiser sprechen zu können: „Oberförsters haben Ihre Bertha schon zur Großmutter geschickt, um der Kauferei ein Ende zu machen — er kommt doch! Na so was!“

„Geben es denn Oberförsters nicht deutlich zu verstehen, wenn es ihnen unangenehm ist?“ frug Friedrich, den die Angelengeheiten ihm noch so völlig fremder Menschen sehr wenig interessirten.

„Darin liegt es ebe!“ war die Antwort. „Oberförsters sind viel zu gut mit dem alten Amts-raths! Na so was! man darf nur nicht davon sprechen, wenn man es auch weiß!“ — Besti traten des Wüchsthig's Kinder an die Mutter heran und lachen mit aufgeperremt Munde der Erzählungen die Worte von den Lippen ab. Anfangs mochte sie es nicht bemerken, auf einmal aber rief sie: „Na so was, über die Kinder! die brauchen doch nicht alles zu hören, was wir zusammen sprechen! Nachher wenn Sie wieder komme, dann erzähle ich Ihne mehr!“

Fand- und Hauswirthschaft.

Zucht, Haltung, Fütterung und Pflege der Schweine in Nord-America.

(Schluß.)

Nachdem wir in der vorigen Nummer unserer Blätter z. die Körperformen der vielverschiedenen Poland-China-Rasse einer näheren Betrachtung unterzogen haben, wäre es jetzt wohl unsere Aufgabe, die physiologischen Verhältnisse derselben ins Auge zu fassen. Wenn man seit allen Schweine-Rassen, welche hienisches Blut besitzen, mit vollem Rechte nachsagt, daß sie kräftig sind und sich bei zweckmäßiger Ernährung ziemlich rasch entwickeln, so kann man von den Poland-Chinesen behaupten, daß ihre Entwicklungsfähigkeit, wie ihre Mastfähigkeit, „antebellum“ genannt werden können. Diese Thiere verhalten das ihnen dargezeigte Futter in besserer Weise und sind in Bezug auf die Qualität des Fatters durchaus nicht so anseruchend, wie viele der englischen Rassen. Für eine gute Fütterung, ordentliche d. h. reinliche Haltung und sorgfame Pflege sind dieselben aber stets sehr dankbar, und es beweisen die verschiedenen Fütterungsversuche, welche John C. Funch in Loy (bei Rastette im Großherzogthum Oldenburg) und andere Herren vorgenommen haben, daß die Poland-Chinesen bezüglich der Mastfähigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Der erstgenannte Züchter hat schon vor längerer Zeit mehrere höchst werthvolle Thiere der fraglichen Rasse direkt aus America bezogen, dieselben mit großem Geheiß zur Zucht benutzt und eine sog. Vollblutstammzucht von Poland-Chinesen in Loy gegründet. Die im Jahre 1882 auf der großen Waltham-Ausstellung in Berlin vorgeführten Thiere jener Zucht waren im Jahre 1881 aus Ohio importirt und ihre Blüthezeit durch Auszüge aus dem Ohio-Poland-China-Herdbuche genau nachgewiesen. Sie hatten bis gegen Ende Februar (1882) nur Nardgrasfutter bekommen und empfangen erst von da ab bis zum Mai eine Körnermaiz; zur Zeit der berliner Ausstellung (10. und 11. Mai) wogen: 1. Agnes (1 Jahr 10 Tage alt) = 180 kg, 2. Stelth Bly (1 Jahr 1 Monat alt) = 200 kg, 3. Stelth (2 Jahre 4 Monate alt) = 325 kg. Diese Zahlen sprechen zur Genüge für die große Mastfähigkeit der gen. Rasse.

Die Fleischqualität der Poland-Chinesen wird allgemein gelobt; doch es ist die Weichheit des Fleisches auch hier — wie bei anderen Rassen — hauptsächlich von der Art des Mastfutters abhängig. In den heimathlichen Staaten Nord-Americas wohnern die Thiere regelmäßig auf die Weide, sie durchlaufen die Wälder, Äuven und Feldarten, und es soll besonders das Fleisch derjenigen Exemplare sehr delikat ausfallen, welche viel Obst bei der Mastung erhalten. Die Weiberrandfähigkeit der Rasse gegen die Ungunst des Wetters ist befriedigend; die Thiere acclimatiren sich in fremden Ländern — mit weniger anhaltigem Klima — meistens sehr gut. Sie sind in Deutschland sowohl im Norden wie

Osten ohne große Schwierigkeit aufgezogen und haben hier wie dort dieselbe Widerstandsfähigkeit gezeigt. Man hat bei uns an keinem Orte eine besondere Prädisposition zu Krankheiten bemerkt, im Gegentheil, es sind die Poland-Chinesen bei einer im Staile herrschenden Epidemie, gegenüber anderen Thieren, ganz gesund geblieben.

Was nun endlich die Fruchtbarkeit dieser Rasse anbelangt, so ist dieselbe in der Regel besser als bei anderen Schlägen mit hienischem Blut. In Nord-America sollen die Saame im Durchschnitt 20 Ferkel im Jahre (d. h. in zwei Würfen) liefern; es sollen sogar 14 Stück in einem Würfe vorgekommen sein. Erllingskauen liefern gewöhnlich nur 4—6 Ferkel in einem Würfe. Sowie wir über die Fruchtbarkeit der hier bei uns in Deutschland geborenen Poland-Chinesen erfahren haben, dürfen wir annehmen, daß die Eigenchaft hier kaum schlechter geworden ist; wenigstens ein Würf von 10 Ferkeln bei älteren, ausgemachten Saunen nicht gerade häufig vorkommt, so rechnet man doch auch hier durchschnittlich auf 18 Ferkel in zwei Würfen. Die Kreuzungsprodukte von Poland-Chinesen und Landschweinen sollen eine befriedigende Fruchtbarkeit zeigen und sich ebenso rasch entwickeln wie die reinblütigen Thiere der amerikanischen Rasse. — Wir finden dieselbe jetzt in fast allen Provinzen und Ländern Norddeutschlands eingeführt; Oldenburg, Holstein, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen, Schlesien und Sachsen besitzen bereits mehrere hübsche Stämme von Poland-China-Schweinen. In unserer Provinz ist der Landvater, A. D. von Nathusius zu Altkalbensleben einer der ersten gewesen, welcher vor einigen Jahren direkt aus America Zuchtmaterial bezogen hat und derselbe ist schon jetzt in der Lage sehr werthvolle junge Eber und Saunen an andere Züchter abzugeben. Dr. John C. Funch zu Loy gilt für einen der tüchtigsten Züchter der Poland-Chinesen; außer auf verschiedenen Polischenauen wurde die Veder Stammherde ausgezeichnet durch Ehrenpreise, Prämien und Medaillen auf der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Hannover 1881, auf der Waltham-Ausstellung zu Berlin 1882, auf der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Hamburg 1883 (höchster Ehrenpreis), auf der Internationalen Ausstellung zu Brüggeberg 1884 und endlich im vorigen Jahre auf der großen Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Amsterdam.

Sämmtliche Zuchtthiere jener Herde sind eingetragen in Vol. IV, V und VI, des Ohio-Poland-China-Herdbuch.

Die Herrrn Schmefferger-Berlin, Doms-Walden und der Gutsbesitzer Wittenfeld zu Borstel in Holstein haben sich ebenfalls als Züchter der neuen amerikanischen Schweine-Rasse durch eine sorgfältige Züchtung merkwürdig hervorgerahen.

Der letztere bezog seit 1879 nicht weniger als 6 Eber und 14 Säue aus Ohio, darunter auch die berühmte „Riggs Beauty“, welche am 1. Juli 1880 in America geboren ist; sie wog nach ihrer Ankunft in Deutschland am 24. November desselben Jahres 67 kg und entwickelte sich bei gewöhnlichem

